

## Ein neuer Vorschlag zur Rekonstruktion des gallorömischen Theaters auf der Engehalbinsel bei Bern

Andrew Lawrence

### Einleitung

Die sogenannte «Arena» auf der Engehalbinsel (Abb. 1, Stern) gehört zu den bekannteren Ruinen im Umkreis der Stadt Bern. Der Bau liegt nicht weit entfernt vom südlichen Eingang zum Reichenbachwald, nah bei der heutigen Matthäuskirche im Rossfeld.

Anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums der Universität Bern sowie der Neugestaltung des archäologischen Rundgangs auf der Engehalbinsel ergab sich die Gelegenheit, die Grabungsdokumentation aus den Jahren 1956–1962 («Arena/ Innerer Südwall») neu zu sichten, zu ordnen und im Archiv des Archäologischen Dienstes Bern definitiv abzulegen. Das Projekt wurde vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern und vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführt. Zwar liegen die Grabungen mehr als 50 Jahre zurück, doch kann man es nur als Glücksfall bezeichnen, dass der damalige Leiter der Ausgrabungen – Prof. Dr. Hansjürgen Müller-Beck – das Projekt zusammen mit dem Verfasser durchführen konnte. Dieser Kurzbericht präsentiert einen Aspekt der Ergebnisse, nämlich dass der Bau nicht als «Amphitheater» im engeren Sinne zu bezeichnen ist, sondern als sogenanntes «gallorömisches Theater» angesprochen werden sollte.

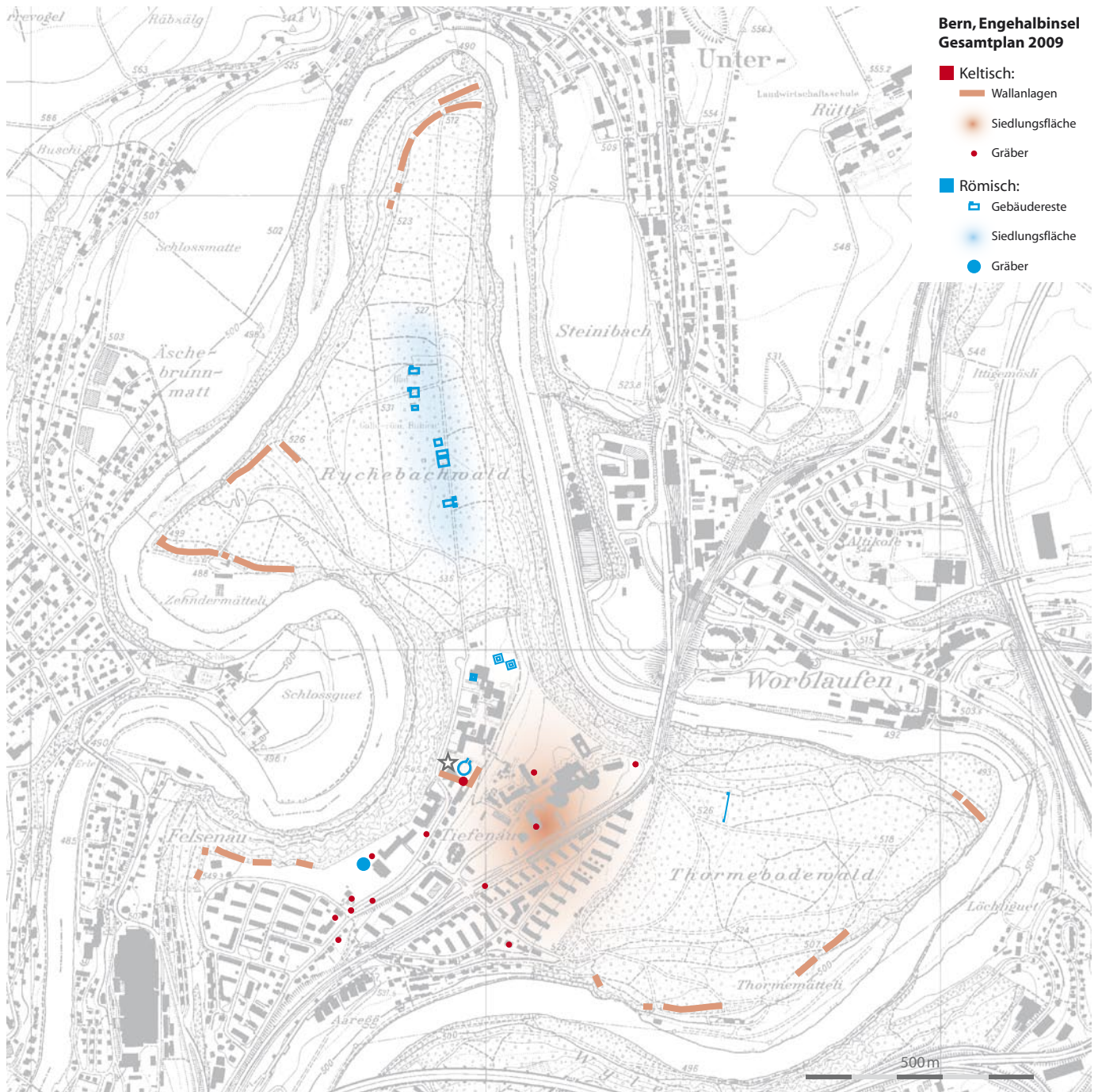
An dieser Stelle sei allen Beteiligten nochmals gedankt, insbesondere Cynthia Dunning und René Bacher vom Archäologischen Dienst Bern sowie Stefanie Martin-Kilcher

vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern. Ferner möchte ich mich bei Felix Müller, Sabine Bolliger und Jolanda Studer vom Bernischen Historischen Museum für die Unterstützung bedanken. Dank der Zeichnung von Markus Schaub wird ein hervorragender Eindruck der topografischen Situation präsentiert. Die 3D-Rekonstruktion von Max Stöckli und Martin Reutimann vermittelt ein ebenso exzellentes und detailliertes Bild der Konstruktion. Für fachliche Hinweise möchte ich mich bei Philippe Bridel, Thomas Hufschmid, Georg Matter und Sabine Deschler-Erb bedanken. Zu Beginn des Projektes haben Sandro Geiser und Mirco Brunner mitgeholfen.

### Forschungsgeschichte

Das gallorömische Theater auf der Engehalbinsel ist immer wieder ins Blickfeld von Heimatforschern und Archäologen aus Bern und Umgebung geraten. Die erste Beschreibung der Fundstelle findet sich bei der topografischen Beschreibung von Albert Jahn. In seiner Abhandlung «Der Kanton Bern deutschen Theils, antiquarisch beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer» aus dem Jahr 1850 widmet Jahn der Engehalbinsel über 50 Seiten. Unser Interesse gilt dem Bereich, wo im Jahre 1738 der Pulverturm errichtet und später das gallorömische Theater ausgegraben wurde. Zu dieser Stelle bemerkt Jahn Folgendes:

«Ebendasselbst, vom Plateau beim Pulverturm näher, liegt am obersten Waldabhang, ein runder Erdkessel, und nebenan zeigen sich mehrere rundlich Erdhöcker, – wahrscheinlich eine Mardelle mit Nachbargabhügeln.»



Ohne archäologische Untersuchung interpretierte Jahn den Befund als «Mardelle», also als natürliche, dolinenartige Geländemulde. Im darauffolgenden Abschnitt geht er dann auf die im Süden anschliessende Befestigungsanlage ein (sog. «Innerer Südwall»).

Die erste dokumentierte Grabung in diesem Gebiet fand 30 Jahre nach Jahns Abhandlung statt. Edmund v. Fellenberg, der Kon-

servator der archäologischen und ethnografischen Sammlungen des Antiquariums der Stadt Bern, wollte in dem von ihm 1880 freigelegten Grundriss einen Wasserspeicher sehen. Anlässlich dieser Grabung entstand der erste archäologische Plan dieses Bauwerks.

In den 20er-Jahren des 20. Jh. konnte Otto Tschumi mittels einiger weniger Schnitte die Einmessungen von E. v. Fellenberg überprüfen

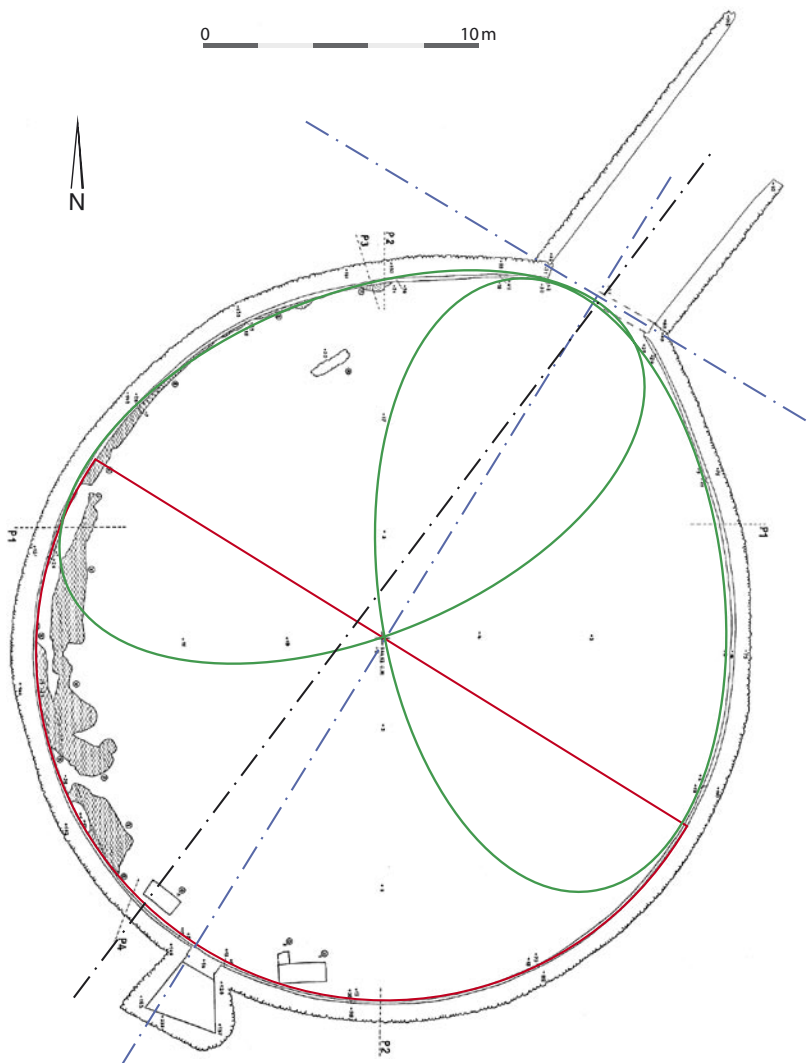
Abb. 1: Bern, Engehalbinsel. Archäologischer Übersichtsplan. Das Areal «Arena/Innerer Südwall» ist mit einem Stern gekennzeichnet.

und korrigieren. Wegen der geringen Mauerstärke und des anhaftenden Verputzes wurde die Deutung als Wasserspeicher kurz darauf von Rudolf Laur-Belart in Frage gestellt. Erst mit den Grabungen des historischen Museums unter der Leitung von Hj. Müller-Beck ab dem Jahre 1956 wurde allmählich klar, dass es sich um ein Amphitheater handeln musste. Grundlage der Interpretation war ein Grundrissvergleich mit dem Amphitheater von Carnuntum, Österreich.

### Topografische Situation

Die Topografie und die Lage des Baus wurden bewusst gewählt (Abb. 1). Das gallorömische Theater wurde in einer Ecke der Befestigung des spätlatènezeitlichen Oppidums errichtet. Der Südwand, in seiner primären Funktion als

Abb. 2: Bern, Engehalbinsel. Die Arenamauer wurde mit verschiedenen geometrischen Formen konstruiert (rot und grün). Die Mittelflucht des Eingangs (schwarz) weicht um 5° von der Mittelachse der Arena (blau) ab.



Schutzbefestigung nun obsolet, eignete sich hervorragend als Substruktion für die Zuschauerränge des gallorömischen Theaters.

Die Errichtung dieses Wallabschnittes fand wohl um 100 v. Chr. statt. Dies bezeugen die direkt unter dem Wall liegenden Brand- und Körpergräber, welche unter anderem als Grabbeigabe eine Nauheimerfibel aufweisen. Diese Fibel, eine Leitform der spätkeltischen Zeit (LtD1), liefert somit einen terminus post quem für die Erbauung des Walls. Die während der Ausgrabungen sorgfältig dokumentierten Befunde lassen auf eine 6 m hohe Wallkonstruktion vom Typ «Pfofenschlitzmauer» mit vorgelagertem Wehrgraben schliessen.

Bis zur Erbauung des gallorömischen Theaters vergingen mehrere Generationen. Unklar ist, wie der Wall zum Zeitpunkt der Erbauung des Theaters aussah. Vermutlich war dieser geschleift und erodiert. Deswegen konnte die topografische Situation ohne Eingriffe und Erdverschiebungen nicht direkt genutzt werden: Für die Substruktionen unter den Zuschauerrängen im Westen mussten Erdaufschüttungen herangekarrt werden. Das dafür notwendige Material stammt wohl vom Aushub des eingetieften Arenaraumes.

### Beschreibung und Rekonstruktion

Die neue Rekonstruktion des Baus beruht zum einen auf einer Neubeurteilung der Befunde, zum anderen können wir von neueren Forschungsansätzen profitieren. Die hier vorgelegte Beschreibung der Befunde ist eine Zusammenfassung vom Grabungsbericht, den Hj. Müller-Beck im Jahrbuch des Historischen Museums Bern 1956 publizierte.

Die erhaltenen Mauern bilden ein eiförmiges Gebilde (Abb. 2). Die grössere Achse ist 27,55 m lang, die kleinere 25,30 m. Es handelt sich hierbei um die Arena- oder Podiumsmauer, die die Zuschauerränge von der eigentlichen Arena abtrennt. Die südliche Hälfte der Arenamauer ist aus einem Halbkreis konstruiert, die nördliche aus zwei Ellipsen. Im Norden befinden sich zwei ungleich lange Zungenmauern (12 m und 7,50 m), die an die Arenamauer anstossen. Die Mittelachse



vom Eingang weicht um 5° von der Mittelachse der Arena ab und zeigt in eine nordöstliche Richtung, zum 200 m weiter nördlich gelegenen heiligen Bezirk. Auf der Mittelachse der Arena, auf der Südseite, befindet sich ein Annex, der trapezoid ausgestaltet ist. Dieser Raum wurde ursprünglich als Aufenthaltsort für Tiere angesprochen. Doch sind diese sog. «Carceres» anders gestaltet und sind bei Amphitheatern an anderen Stellen positioniert.

Das zweischalige Mauerwerk besitzt einen Kern aus Gussmauerwerk und ist durchschnittlich 50–60 cm stark. Es besitzt ein 20–30 cm tiefes Fundament, das auf der Innenseite um 10 cm hervorragt. Die Mauer ist bis 1,50 m hoch erhalten, beim Annex gar 2,30 m. An einigen Stellen konnten noch Reste von zwei Lagen Grob- und einer Schicht Feinputz beobachtet werden. Ferner konnten auf der Mauer Spuren einer roten Bemalung erkannt werden. Zwischen Mauerfundament und Arenaboden liegt eine bis zu 30 cm breite gemörtelte Rinne, über die das Regenwasser durch ein beim tiefsten Punkt angelegtes Loch in den Boden versickern konnte. Zwei halbrunde Abdecksteine aus Tuffstein belegen die Gestaltung der Mauerkrone.

Von den Zuschauerrängen und von den Sitzreihen wurden keine Spuren gefunden. Einzig ein von Hj. Müller-Beck angelegtes Profil durch den Wall (Abb. 3) gibt Aufschluss

über die Umnutzung des Walls für die Sitzreihen des Theaters. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge ist von einer Aufschüttung in römischer Zeit auszugehen, um dem Gelände für die Theaterkonstruktion die nötige Form zu verleihen. Es handelt sich hierbei um ein Schotter-Lehm-Gemenge. In diese Aufschüttung wurde dann ein mächtiger Pfosten hineingesetzt. An dieser Stelle möchten wir den Abschluss der Sitzreihen postulieren. Die Höhe der einzelnen Sitzreihen haben wir in Analogie zu anderen Theatern und Amphitheatern mit 40 cm angenommen, ihre Breite ist mit 90 cm (3 römischen Fuss) mehr als doppelt so gross. Somit boten die Sitzstufen nicht nur genügend Platz für die Zuschauer, sondern auch Raum zum Zirkulieren. Mit dieser hypothetischen Rekonstruktion lassen sich sieben Sitzstufen in diesem Bereich (cavea) annehmen.

Die Sitzreihen und die dazugehörigen Treppen haben wir aus Holz rekonstruiert. Denkbar wäre, dass Sitzstufen aus Stein im Mittelalter und in der frühen Neuzeit abgebrochen und anderswo verbaut wurden. Zumindest erwähnt Jahn, dass «...viele hundert Fuder gehauene Steine zum Bauen...» in den Jahren zwischen 1730 und 1760 aus dem Engewald entfernt wurden.

Ob die ehemalige Brüstung und der Wehgang des spätkeltischen Walls für das Theater genutzt wurden, lässt sich nicht sagen.

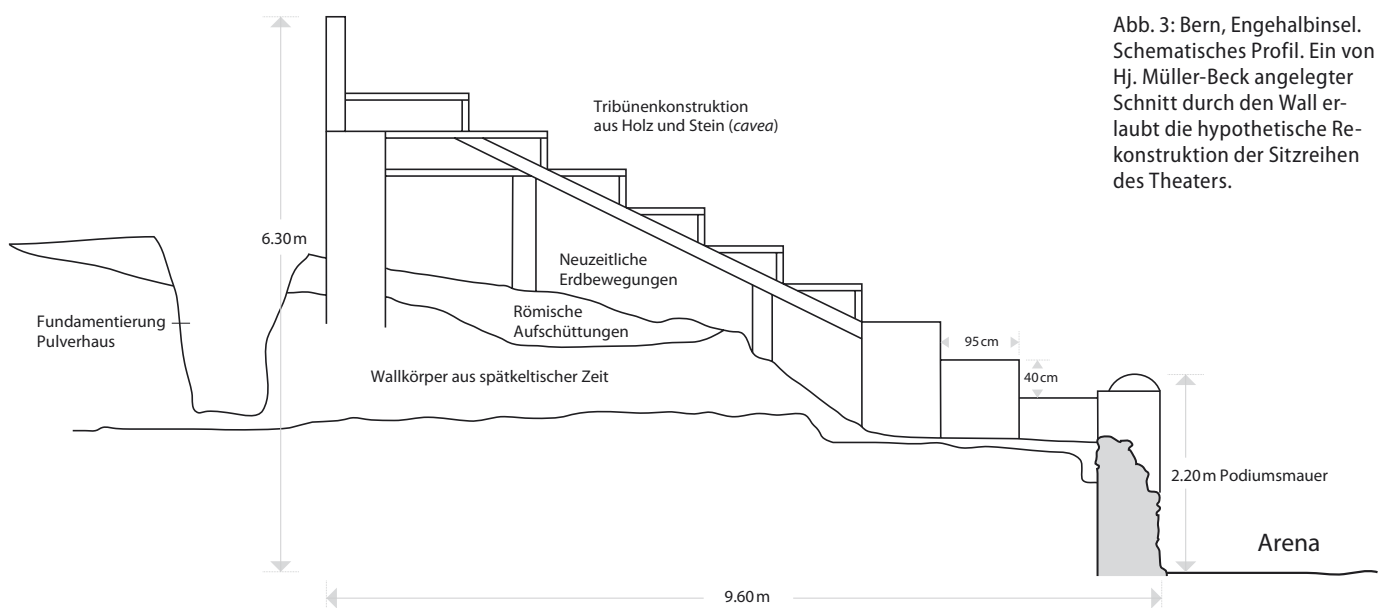


Abb. 3: Bern, Engehalbinsel. Schematisches Profil. Ein von Hj. Müller-Beck angelegter Schnitt durch den Wall erlaubt die hypothetische Rekonstruktion der Sitzreihen des Theaters.

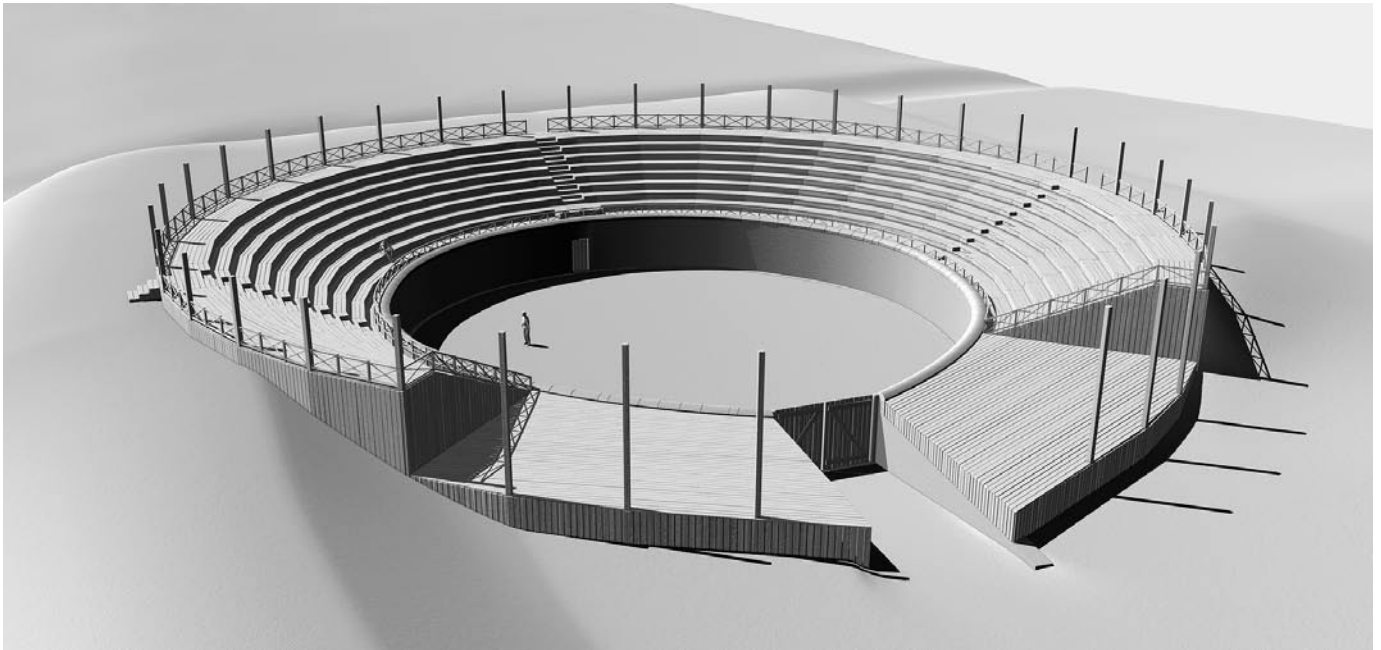


Abb. 4: Bern, Engehalbinsel.  
3D-Rekonstruktion des  
Theaters.

Wahrscheinlich wurde auch hier zirkuliert, und die oberen Ränge konnten von hier erreicht werden. Aus diesen Gründen haben wir kleine Treppenzugänge oben auf dem ehemaligen Wall platziert.

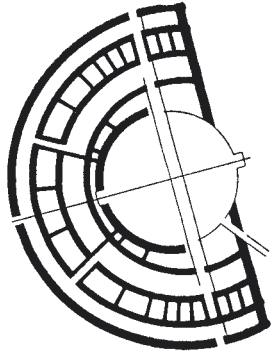
Mit diesen Ausführungen können wir nun das Fassungsvermögen des Theaters beziffern: Nach den gängigen Berechnungsformeln bot das Theater etwa Platz für 1500 Zuschauer.

Indizien für eine Abschlussmauer oder für ein Bühnenhaus im Norden des Theaters fanden sich keine. Zurzeit kann also über die genaue Gestaltung des Eingangs und der seitlich gelegenen Zungenmauern nur gemutmasst werden. Da sich weder östlich noch westlich des Eingangs Spuren oder Hinweise eines aufgehenden Mauerwerks finden liessen, fiel in der Rekonstruktion die Entscheidung für eine Bühne aus Holz, die an die Fluchten der Sitzstufen anschliesst. Die Höhe der Holzbühne wurde aus der Differenz des Eingangs bei der Arena mit der oberen Geländekante ermittelt. Damit bleibt die Sicht auf das 200 m weiter nördlich gelegene Heiligtum frei. (Abb. 4).

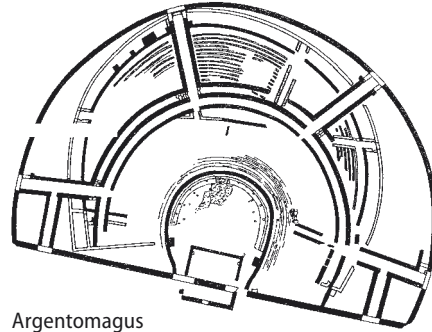
Während der Ausgrabung wurden etwa 60 Funde geborgen. Zwar können diese nach Schnitt oder Fläche lokalisiert werden, sie sind

aber nicht stratifiziert. Ferner ist davon auszugehen, dass es sich meist um umgelagertes Material handelt. Eine Massierung von Funden des späten 1. Jh. und des 2. Jh. n. Chr. ist zgleichwohl festzustellen (z.B. die Terra-Sigillata-Schüsseln Drag. 37 und Drag. 38), sodass Hj. Müller-Becks Vorschlag für den Erbauungszeitpunkt des Theaters (zweite Hälfte des 2. Jh.) nach wie vor gültig ist. Da die Münzen ebenfalls unstratifiziert sind, ist es unklar, ob diese zu den Bau- oder Benutzungshorizonten gehören. Die jüngste Münze der Münzreihe ist ein um 145 n. Chr. geprägter As des Antoninus Pius.

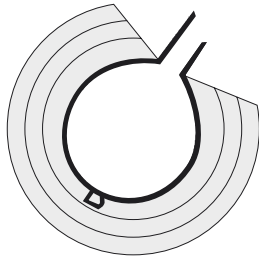
Die Tierknochen wurden vom Grabungsleiter gesammelt und von Hans-Rudolf Stampfli im Jahrbuch des Historischen Museums Bern 1959/60 veröffentlicht. Zwar hat H.-R. Stampfli die Tierknochen in seinem Bericht nicht nach Fundkomplex, sondern nach der Zeitstellung «spät-latène» und «römisch» gruppiert, doch sollen trotzdem die römischen Knochen «...mehrheitlich aus dem Gebiet der Arena stammen». Auch hier ist die Stratifizierung unklar. Stampfli macht auf einen sehr hohen Haustieranteil aufmerksam. Wildtiere fehlen praktisch. Damit gleicht die Fauna derjenigen einer römischen Kleinstadt.



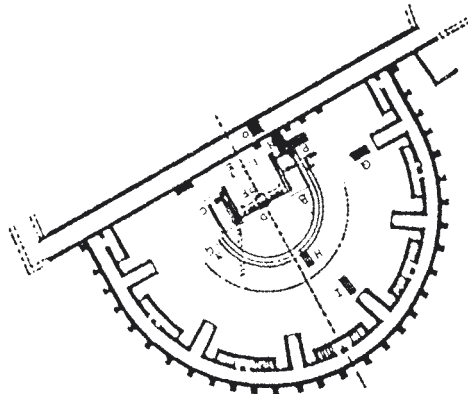
Areines (Loire Becken, Frankreich)



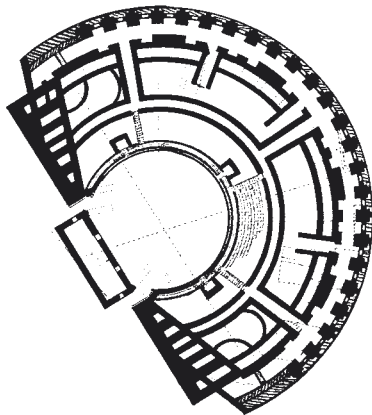
Argentomagus  
(St. Marcel, Zentralfrankreich)



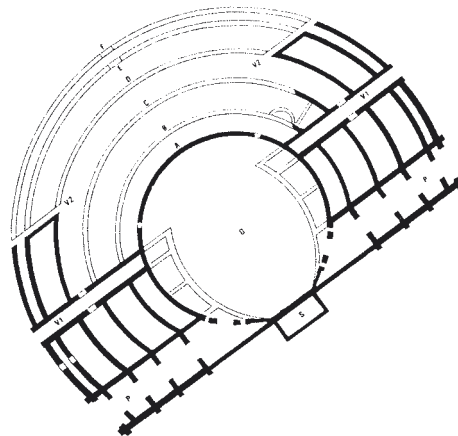
Bern, Engehalbinsel



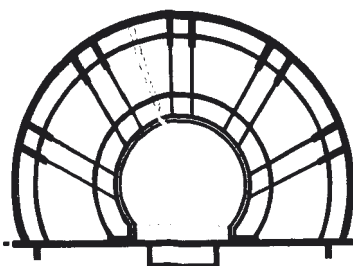
Champlieu (Nordfrankreich)



Drevant (Zentralfrankreich)



Sanxay (Westfrankreich)



Valognes (Normandie, Frankreich)

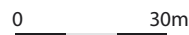


Abb. 5: Bern, Engehalbinsel. Vergleich mit ähnlichen gallorömischen Theatern aus Gallien.

## Theater oder Amphitheater?

Während im Deutschen zwischen den zwei Begriffen Theater oder Amphitheater in der Forschung beinahe antithetisch gewählt wird, wird im Französischen von «*théâtres mixtes*», «*théâtres-amphithéâtres*» oder «*édifices de spectacle*» gesprochen. Hierbei handelt es sich um Termini, welche bewusst den hybriden Charakter dieser Bauten beschreiben. Frühere Forschungsansätze, namentlich im deutschsprachigen Raum, neigten dazu die Theater und vor allem die Amphitheater als architektonischen Ausdruck eines Romansierungsprozesses zu interpretieren und brachten die Bauten folglich mit dem römischen Militär in Verbindung.

Im Gebiet der heutigen Schweiz und im angrenzenden Ausland gibt es keine Vici, welche über ein «echtes» Amphitheater verfügen. In der Regel sind Amphitheater in den Koloniestädten (Augst, Avenches, Nyon) oder in Martigny vorzufinden. Ausnahmen bilden die Siedlungen mit einem militärischen Charakter oder Siedlungen, welche sich in der Nähe von solchen Militärplätzen befinden und von diesen beeinflusst wurden. So verfügt Vindonissa wohl bereits im 1. Jh. n. Chr. über ein Amphitheater.

In den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reichs kommen szenische Theater sowohl in den Koloniestädten wie auch in den Vici vor. In Gallien kann ein veritabler Reichtum an verschiedenen Bauten dieser Art konstatiert werden (Abb. 5). In den ländlichen Siedlungen sind es oft Theater mit einer *cavea*, die aus einem gestelzten oder überzogenen Halbkreis konstruiert sind. Diese Theater sind dann oft auf einen heiligen Bezirk ausgerichtet, wie die Beispiele von Sanxay, Champlieu oder eben Bern eindrucklich zeigen. In der Schweiz könnte man das kleine Heilig-

tum von Riehen-Pfaffenloh bei Basel ebenfalls dazu rechnen. Damit gehört das Beispiel auf der Engehalbinsel zu einer genuin gallischen Ausprägung dieser Bauten.

Im vorliegenden Fall müsste man sich fragen, ob diese architektonische Einheit, bestehend aus Theater und Tempel, nicht auch eine Portikus besass.

Im Gegensatz zur stadtrömischen Situation fehlen uns nördlich der Alpen die schriftlichen Quellen, die über die Veranstaltungen in den Theatern und Amphitheatern berichten. Es bleibt daher schwierig, präzise Angaben zur Nutzung und Funktion zu eruieren. Sicher ist, dass das Theater multifunktional genutzt wurde, d.h. sowohl für Theateraufführungen wie auch für Gladiatorenkämpfe und Tierhatz. Die Verbindung zum Heiligtum zeigt, dass das Theater und damit auch das anwesende Publikum zeitweise auch in Rituale eingebunden war. Es ist sehr wohl vorstellbar, dass das Theater auch als regionaler Versammlungsort fungierte – etwa für eine Art «Landtag» (Abb. 6).

Mit dem Theater-Heiligtum-Komplex auf der Engehalbinsel liegt eine spannende Abfolge vor: Bereits in spätkeltischer Zeit befand sich an dieser Stelle ein sakraler Bezirk. In römischer Zeit wurde das Heiligtum umgestaltet und mit Umgangstempeln und Kapellen ausgebaut. In einem nächsten Schritt wurde dann das Theater errichtet. Dieses nimmt sowohl mit dem spätkeltischen Wall auf die topografische Situation Rücksicht, aber ebenso auch mit der Ausrichtung auf das im Norden liegende Heiligtum. Genauere Untersuchungen werden weitere interessante Resultate zur Chronologie und zur Funktion des Bezirks und seiner Rolle innerhalb der keltischen und römischen Siedlungen auf der Engehalbinsel ergeben.



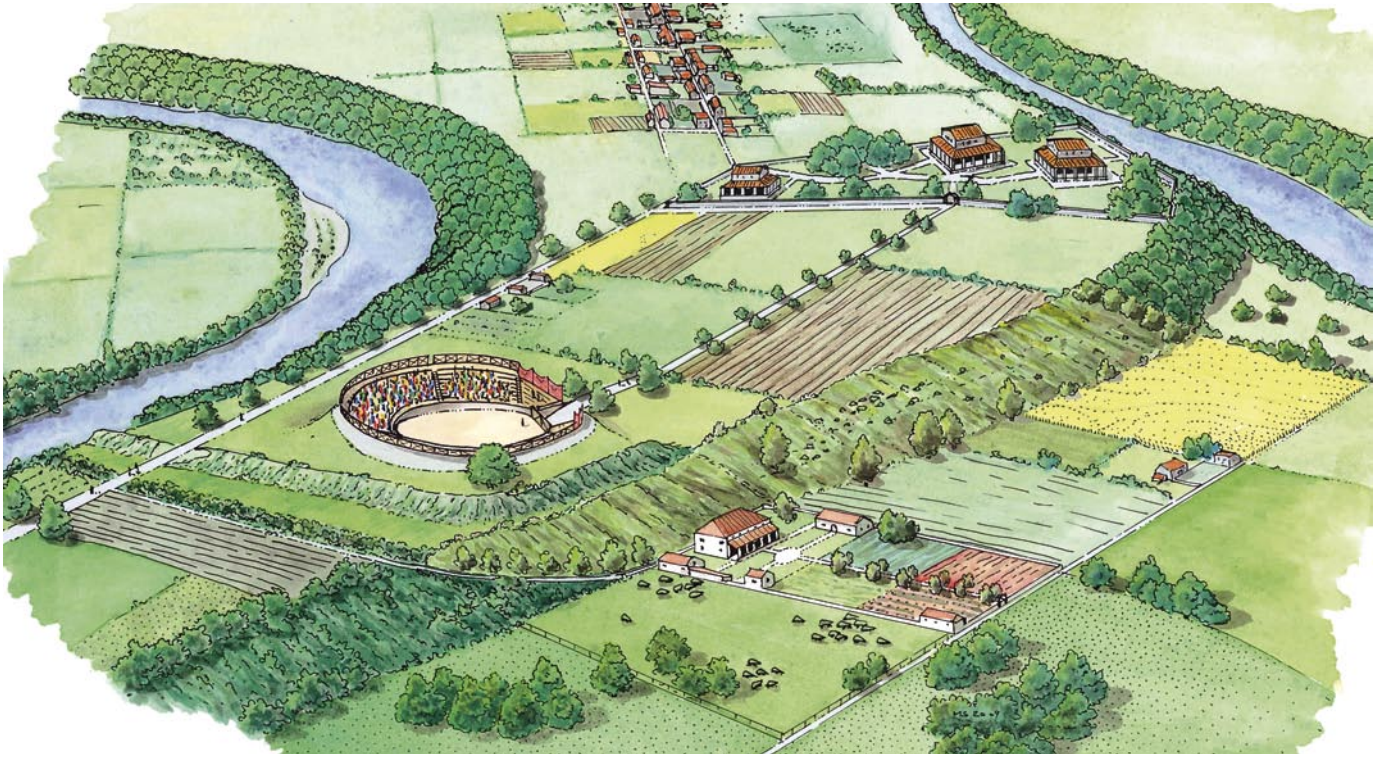


Abb. 6: Bern, Engehalbinsel. Rekonstruktion der Engehalbinsel und des Vicus um 200 n. Chr.

## Literatur

Thomas Hufschmid, Amphitheatrum in Provincia et Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli. *Forsch. in Augst* 43. Augst 2009.

Stefanie Martin-Kilcher, Bern-Engehalbinsel: Oppidum und Vicus Brenodurum. Funde aus einem zentralen Heiligen Platz. In: Gilbert Kaenel/Stefanie Martin-Kilcher/Dölf Wild (Hrsg.), *Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr zwischen oberer Donau und mittlerer Rhône. Cah. d'Arch. Romande* 101. Lausanne 2005.

Hansjürgen Müller-Beck, Grabungen auf der Engehalbinsel bei Bern 1956. *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 35/36, 1955/56, 277–314.

Hans-Rudolf Stampfli, Die Tierwelt der kelto-römischen Siedlung «Engehalbinsel» bei Bern. *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 39/40, 1959/60, 415–434.